

»Aber das versteht sich doch von selbst. Ich habe dir noch nie eine verpasst, und ich habe es auch nicht vor.«

»Gleichfalls.«

»Das wäre also geklärt. Darauf können wir doch gleich dadrin aufbauen«, sagt sie. »Was hast du für ein Gefühl diese Woche?«

»Also, ich bin ziemlich sicher, dass ich diesmal von Anfang an dabei bin.«

»Und nicht erst eine Viertelstunde vor Schluss.«

»Das hat echt Überwindung gekostet, letzte Woche noch zu kommen. Dafür braucht man Eier. Und je später es wurde, desto größere.«

»Wenn du also diese Woche von Anfang an dabei bist, dann brauchst du ...«

»... noch größere Eier, als wenn ich erst eine Viertelstunde vor Schluss käme.«

»Alles klar«, sagt Louise. »Im Grunde kannst du also gar nicht anders, als eine ungeheure Heldentat vollbringen.«

»So sieht's mehr oder weniger aus.«

»Du hast so dicke Eier, du dürftest eigentlich gar nicht mehr laufen können. Die müssen ja aussehen wie zwei ... antike Globen.«

»Das klingt jetzt ein bisschen sarkastisch.«

»Sarkasmus ist nicht mehr gestattet?«

»Nicht unter den gegebenen Umständen«, sagt Tom.

»Ich weiß gar nicht mehr, wann wir das letzte Mal ohne Sarkasmus miteinander geredet haben.«

»Letzte Woche. Hier im Pub. Als du dich entschuldigst hast und so weiter. Hat mir ganz gut gefallen.«

»Ich darf also keine Witze über deine Rieseneier machen?«

»Das war eben reiner Sarkasmus. Weil ich eben keine Rieseneier habe. Wenn ich welche hätte und du darüber Witze machen willst – kein Thema. Willst du aber nicht. Du willst ja geradezu das Gegenteil andeuten.«

»Stimmt. Und das darf ich nicht, weil ich dafür verantwortlich bin, dass wir hier sitzen.«

»Haargenau.«

»Jetzt checke ich es. Möchtest du von mir hören, dass du Rieseneier hast? Weht daher der Wind?«

»Nein! Wer will schon Rieseneier?«

Er schaut sie misstrauisch an.

»Du legst doch keinen besonderen Wert auf so was, oder?«, fragt er.

»Um Gottes willen, nein.«

»Ich weiß gar nicht, ob irgendwer auf so was steht.«

»Wahrscheinlich gibt es eine Webseite. Gibt es für die meisten Sachen.«

Beide trinken einen Schluck.

»Also, was steht denn heute so auf der Tagesordnung?«, fragt Tom. »Nicht wieder Lucy.«

»Lucy haben wir erschöpfend behandelt«, sagt Louise.

»Ich kann immer noch nicht fassen, dass du von ihr angefangen hast.«

»Ich habe ein bisschen Kontext geliefert.«

»Ich verstehe, dass Lucys Party wichtig war. Ich habe bloß nicht begriffen, wieso wir zwanzig Minuten lang über sie reden mussten.«

»Sie wollte wissen, wieso du an dem Abend nicht mitgekommen bist, als ich, du weißt schon, Matthew kennengelernt habe«, sagt Louise.

»Ich bin nicht mitgekommen, weil ich Lucy nicht leiden kann.«

»Ja. Und wieso nicht?«

»Langweilig.«

»Die Frau, die ganz allein durch die Anden gewandert ist.«

»Genau die. Ich möchte nie wieder mit einem Menschen reden, der allein durch die Anden gewandert ist. Weil diese Leute nämlich unablässig davon erzählen. Sollen sie doch ein paar Bilder auf Instagram posten, wenn's sein muss, aber ... Komm drüber weg, Lucy! Es ist vorbei!«

»Wohingegen irgendein Typ, der 1989 *The Turds* gesehen hat, der faszinierendste Mensch auf Gottes Erdboden ist.«

»Das ist doch das Tolle an Musik. Es gibt nicht viel zu erzählen außer ›Ich habe 1989 *The Turds* gesehen.‹ Das war's. Schluss, aus. Dann redet man von jemand anderem, den man damals gesehen hat.«

»Kenyon hat sich gefragt, ob du dich vielleicht ein bisschen bedroht gefühlt hast von ...«

Tom verdreht die Augen.

»Hörst du vielleicht mal auf, solche Grimassen zu ziehen?«, sagt Louise. »Sie heißt Kenyon. Gibt keinen Grund, sich darüber zu beschweren.«

»Ich beschwere mich nicht darüber. Ich ... ich kann es bloß nicht glauben. Vielleicht ist das ihr Nachname, okay, aber ihr Vorname? Nie im Leben.«

»So hat sie sich aber vorgestellt. Kenyon Long.«

»Das sind zwei Nachnamen.«

»Einer davon ist ihr Vorname.«

»Das glaube ich eben nicht.«

»Du glaubst, unsere Eheberaterin lügt uns an?«

»Wer heißt denn Kenyon? Ich meine, mal im Ernst.«

»Sie. Ich wüsste echt nicht, was sie davon haben sollte, sich einen Namen auszudenken.«

Darüber denkt Tom einen Augenblick nach.

»Vielleicht ist das ihre Berater-Identität. Tagsüber ist sie die sanftmütige Julie und abends dann die rumschnüffelnde, voreingenommene Kenyon.«

Louise seufzt.

»Möchtest du diese Woche über irgendetwas Bestimmtes sprechen?«

»Eigentlich nicht.«

»Dann beschäftigen wir uns mit Matthew«, sagt sie.

Tom verzieht das Gesicht.

Schweigen.

»Wirklich? Möchte ich lieber nicht.«

»Aber letzte Woche warst du doch noch der Ansicht, dass es überhaupt keinen Vorlauf gab. Ich hatte plötzlich eine Affäre, und dann haben wir beschlossen, zur Eheberatung zu gehen.«

»Letzte Woche war letzte Woche. Beratung ist doch ein fortlaufender Prozess. Man entdeckt Dinge an sich und am anderen, die man vorher nie gesehen hat.«

Louise schnaubt verächtlich.

»Du warst doch bloß eine Viertelstunde da.«

»Das spricht ja vielleicht umso mehr dagegen, gleich ... ins kalte Wasser zu springen.«

»Also kein Matthew.«

»Ich denke nicht«, sagt Tom.

Er sagt allerdings nicht, worüber er stattdessen sprechen möchte. Sie sitzen sich einen Augenblick stumm gegenüber.

»Gut. In dem Fall ...«

Wieder Schweigen. Sie schauen sich beide etwas hilflos im Pub um.

Das streitende Paar kommt herein. Der Mann ist erregt, die Frau wirkt reumütig. Sie führt ihn zu einem Stuhl und beobachtet ihn ängstlich, während sie an der Theke auf Bedienung wartet. Er fängt an zu weinen. Tom kann ihn nicht sehen, Louise schon. Sie zuckt zusammen.

»Was ist?«, fragt Tom.

»Er weint.«

Auch Tom ist froh über die Ablenkung. Er macht Anstalten, sich umzudrehen.

»Nein! Das kann er sehen.«

»Wo ist sie?«

»Sie holt ihm was zu trinken.«

»Ich möchte von jetzt an einen Live-Kommentar«, sagt Tom.

»Wir können also nicht über unsere Sitzung reden?«

»Nein.«

»Sie hat ihm sein Getränk hingestellt ...«

»Kognak?«

»Nein, bloß Bier. Und ... sie sagt gar nichts. Sie sitzt bloß da, während er weint.«

»Oh Mann, sie ist furchtbar.«

»Vielleicht liegt es ja auch an ihm. Womöglich hat er eins ihrer Kinder mit der Axt erschlagen, und der ganze Horror ist ihm eben erst aufgegangen?«

»Und hat sie ihn wegen des Mordes geschlagen? Oder weil es ihm erst so spät aufgeht?«

»Du weißt schon, was ich meine«, sagt Louise. »Irgendwas in der Art, was Beratung nötig macht. Die eheliche Entsprechung.«

»Vielleicht eine Affäre.«

»Eine Affäre ist nicht die eheliche Entsprechung eines Kindermordes.«

»War ja klar, dass du das jetzt sagst.«

»Können wir die beiden bitte mal kurz vergessen und wieder auf uns zu sprechen kommen?«

»Ich weiß nicht recht. Die beiden lassen uns in einem helleren Licht erstrahlen.«

Sie steht auf, trinkt ihr Glas aus, zieht den Mantel an. Tom bleibt noch einen Augenblick sitzen.

»Wir können nicht über Matthew reden, weil der nicht die eigentliche Ursache ist. Jedenfalls nicht in dieser Woche. Wir sollten vielleicht darüber reden, warum wir nicht mehr miteinander schlafen?«

»Um Himmels willen, nein«, sagt Tom.

»Willst du noch weiter zurückgehen? Wie weit denn?«

»Oh, da gibt's doch jede Menge. Deine Arbeit. Meine Arbeit. Dylans problematische Phase. Der Tod deiner Mutter ... Verdammt, wenn man drüber nachdenkt, ist es wie beim Brexit. Wir werden noch zwei volle Jahre verhandeln, bis wir uns darüber einigen können, wo die Probleme überhaupt liegen.«

»Aber beim Brexit geht es um eine Scheidung.«

»Das ist die negative Sichtweise. Was ist hinter mir los?«

Louise schaut hin. Die Frau redet leise auf den Mann ein, ein langer, ununterbrochener Redestrom, er starrt unglücklich vor sich hin.

»Sie redet mit ihm.«

»Er spricht nicht?«

»Nein.«

»Aha. So viel zu deiner Kindsmord-Theorie.«

»Wieso?«

»Na, jedenfalls er hat niemanden ermordet. Sie sagt ihm bestimmt nicht ununterbrochen: ›Du hast unser Kind umgebracht.« Nein, sie hatte eine Affäre.«

»Und wieso hat sie ihn dann geschlagen?«

Tom überlegt eine Sekunde.

»Weiß ich nicht.«

»Man könnte glatt meinen, wir kennen sie kaum. Können wir jetzt wieder über den Brexit reden?«

»Wenn es sein muss.«

»Es ist einfach eine Scheidung. Das ist überhaupt nicht negativ von mir. Willst du damit sagen, darauf steuern wir auch zu? Und stehst du jetzt mal auf?«

Er steht auf, zieht die Jacke an, leert sein Glas.

»Nein. Natürlich nicht.«

»Ich will es nur wissen: Das ist das Letzte, woran du denkst, ja?«

»Ganz ehrlich?«, sagt er.

»Ganz ehrlich.«

Sie gehen zur Tür.

»Ich verstehe nicht, wie es das Letzte sein kann. Wo wir doch gerade auf dem Weg zu ›Kenyon‹ sind.«

Er spricht den Namen wieder ironisch aus.

Sie gehen hinaus auf die Straße und zur Ampel.

»Ist es denn das Letzte, woran du denkst?«, fragt Tom.

»Ja.«

»Das ist doch lächerlich. Es ist einer der möglichen Ausgänge der ganzen Sache. Und was den Brexit angeht ... Manche Leute meinen, dass sich in Zeiten großer Umbrüche auch Chancen bieten.«

»Du glaubst also, du wärst allein besser dran?«

»Um Gottes willen, nein. Ich habe von unserem Land geredet.«

Sie überqueren die Straße.

»Und was sind die Chancen der großen Umbrüche, von denen du sprichst?«, fragt Louise.

»Also: Wir werden viele bürokratische Fesseln ablegen. Wir können unsere eigenen Handelsabkommen abschließen.«

»Jetzt bin ich komplett verwirrt. Ich will nicht mehr über das Land reden. Ich versuche zu begreifen, wieso ein Ehe-Brexit für dich große Chancen bieten könnte.«

Tom zuckt die Achseln. Er wirkt unsicher.